

“Irrwege der Unterrichtsreform”

Bericht von der Tagung der Gesellschaft für Bildung und Wissen am 24.3.2012 in Frankfurt am Main vor mehr als 500 Teilnehmern aus dem gesamten deutschsprachigen Raum

von Privatdozent Dr. Axel Bernd Kunze

Unter diesem Titel fand am 24. März 2012 in der Universität Frankfurt am Main unter Leitung von Professor Dr. Andreas Gruschka und Professor Dr. Hans Peter Klein die zweite große Tagung der Gesellschaft für Bildung und Wissen statt, moderiert durch Dr. Matthias Burchardt (Universität zu Köln). Die Vorträge im vollbesetzten Hörsaal V wurden immer wieder durch Beifall und schallendes Gelächter unterbrochen. Allzu wahnwitzig, geradezu kafkaesk mutete an, was die Referenten aus Schule und Lehrerbildung zu berichten hatten. Wurde aus ministeriellen Verordnungen, Aufgabenstellungen zentraler Vergleichsarbeiten oder Dokumenten der Unterrichtsreform zitiert, wirkte dies oftmals wie Realsatire, was an Schulen, pädagogischen Fachbereichen und Lehrerausbildungsseminaren inzwischen bittere Realität ist. Zwölf Jahre nach der ersten PISA-Studie zeigen sich die absurden Folgen einer monopolartig forcierten Umsteuerung des Bildungssystems immer deutlicher, die auf inhaltsleere Kompetenzen statt solides Fachwissen, oberflächliche Information statt Bildungserlebnisse, Funktionalisierung statt Sinngebung setzt. Die USA waren Vorreiter einer marktorientierten Umstellung des Bildungssystems, in dessen Gefolge eine Testindustrie entstanden ist, in der gewaltige Summen umgesetzt werden. Während dort zunehmend die fatalen Folgen eines “teaching to the test” erkannt wurden und sich der Trend langsam umzukehren beginnt, werden deutsche Schulen weiterhin zu grotesken Reformmaßnahmen gezwungen, garniert mit hanebüchenen Slogans wie “Früher haben die Lehrer nur gelehrt, heute fangen die Schüler endlich an zu lernen” oder modischen Floskeln aus dem Repertoire der vermeintlichen “Wissensgesellschaft” – allen voran der “dumme Topos”, so ein Referent wörtlich, vom Wissen, das immer schneller veralte; als ob, so der Referent, Goethes Faust oder die Gesetze der Thermodynamik uns heute nichts mehr zu sagen hätten. Claudia Schadt-Kraemer aus Duisburg wies in ihrem Vortrag “Schöne neue Schulwelt – Paradoxa einer verordneten individuellen Selbstbestimmung” auf die Widersprüche in der Reformrhetorik der bildungspolitischen Akteure hin. Da fordere eine grüne Kultusministerin z. B. unter dem Stichwort “nicht mehr kümmern, sondern bilden” eine verstärkte Hinwendung von der Sozial- zur Bildungspolitik, um im nächsten Atemzug mit dem Ruf nach vollständiger Inklusion die Schulen gerade wieder mit neuen sozialpolitischen Aufgaben zu überfrachten, für die aber politisch gegenwärtig das Geld fehle ...

“Das Subjekt stört”, so das Fazit von Hinrich Lühmann, ehemaliger Oberstudiendirektor aus Berlin, am Ende seines Vortrags. Die Persönlichkeit des Lehrers solle durch Formen Selbstorganisierten Lernens aus dem Unterrichtsprozess herausgehalten werden; die Jugend werde dann mit einer “kalten und leeren Kompetenz” alleingelassen. Die outputorientierte Schule kenne keinen Bildungsbegriff, könne damit aber letztlich auch nicht mehr ausweisen, was Maßstab ihres Handelns sei. In einer gelungenen Verbindung aus bildungswissenschaftlichen und psychologischen Perspektiven machte Lühmann deutlich, dass das System “Schule” ohne Blick auf die personale Beziehung zwischen Lehrer und Schüler nicht angemessen wahrgenommen und verstanden werden könne. An zahlreichen praktischen Unterrichts- und Prüfungsbeispielen zeigten die Referenten auf, zu welchen didaktischen und inhaltlichen Verzerrungen die neue Aufgabenkultur an den Schulen führe. Da kompetenzorientierte Aufgabenstellungen ohne Inhaltsbezug nur mit einem gewaltigen Materialanhang zu bearbeiten seien, könnten schon Neuntklässler, wie Studien zeigten, solche Abituraufgaben bestehen, ohne jemals in der Oberstufe gewesen zu sein. Achtklässler malten mit bunten Stiften auf einem vorgefertigten Arbeitsblatt die Reiserouten des Paulus nach und umkreisten die von ihm besuchten Städte in roter Farbe. Er habe “Bauklötze gestaunt”, so Andreas Gruschka in seinem Vortrag, dass sich pubertierende Schüler überhaupt widerstandslos einer solchen Aufgabe fügten, die alles andere als altersangemessen sei. Viele Prüfungsaufgaben und Unterrichtsmaterialien, die zum kompetenzorientierten Unterricht angeboten würden, liessen ein verstehendes Durchdringen des Gelernten und eine kritische Auseinandersetzung vermissen.

Weitere Referenten waren Professor Dr. Horst Rumpf (Universität Frankfurt am Main), Professor Dr. Thomas Jahnke (Universität Potsdam), Professor Dr. Hans-Peter Klein (Universität Frankfurt am Main), Professor Dr. Konrad Liessmann (Universität Wien) und Professor Dr. Lutz Koch (Universität Bayreuth). Deutlich wurde, mit welchem gewaltigen Druck auf die pädagogischen Akteure die Umstellung auf Kompetenzorientierung durchgesetzt worden sei und weiter forciert werde. Mehrfach war – angesichts der Wahl des neuen Bundespräsidenten, der das Thema Freiheit zu seiner Hauptaufgabe gemacht hat, durchaus naheliegend – der Vergleich mit dem ehemaligen DDR-Bildungssystem zu hören; ein Teilnehmer aus dem Publikum gab die Frage seiner Lebensgefährtin, die schon in der DDR unterrichtet habe, weiter: “Warum bin ich überhaupt in den Westen gekommen?” Solche Wortmeldungen sollten aufhorchen lassen. Trotz der Reaktion eines anderen Diskussionsteilnehmers: “Wir leben nicht in einem totalitären System, aber wir müssen bereit sein, für unsere pädagogischen Überzeugungen zu kämpfen und dafür auch Nachteile in Kauf

zu nehmen.” Und es mutet schon mehr als eigentümlich an, dass oftmals dieselben Akteure, die Demokratiepädagogik, Kinderrechte und Mitbestimmung vom Kindergarten an propagierten, sich selbst an den Hochschulen widerstandslos in Top-down-Prozesse, intransparente Evaluationen und administrative Gängelungen einbinden lassen – in den Worten des neuen Staatsoberhauptes ließe sich vielleicht sogar sagen: Viele pädagogische Akteure haben sich kampfflos damit abgefunden, dass aus “Bürgern”, selbstbewussten Pädagogen, “Insassen” eines übersteuerten Bildungssystems gemacht wurden. Die pädagogischen Freiheitsspielräume in unseren Schulen und Hochschulen schwinden, das war in Frankfurt mehr als deutlich. Sehr klar wurde die Befürchtung ausgesprochen, dass an den Hochschulen und Studienseminaren ein pädagogisches Freiheitsbewusstsein immer weniger zu finden sei. Die Unterrichtsreform trägt bittere Früchte. Einer der Referenten äußerte sich sehr skeptisch, was die Selbstheilungskräfte der Wissenschaft angehe: Mehr Hoffnung setze er auf die Politik, die inzwischen zu erkennen beginne, in welche “babylonische Gefangenschaft” sie sich mit der einseitigen Fixierung auf die Konzepte des PISA-Konsortiums begeben habe.

Bildungsethisch wird es darauf ankommen, eine ähnliche Einseitigkeit bei der Rezeption empirischer Bildungsstudien zu vermeiden. Allzu selten wird in bildungsethischen Publikationen bisher ideologiekritisch über die dahinterstehenden disziplin-, wirtschafts- oder wissenschaftspolitischen Interessen reflektiert. Die Tagung in Frankfurt hat gezeigt, dass eine Sozialethik der Bildung nur dann zu tragfähigen Antworten finden kann, wenn sie die personale Dimension, also die Intentionalität des Subjekts, Fragen der pädagogischen Beziehung und der Didaktik, nicht von vornherein aus ihren Überlegungen ausklammert. Gleichzeitig wurde aber auch eingefordert, nicht allein bei Kritik stehen zu bleiben, sondern eigenständige Alternativkonzepte zum einseitigen Kompetenzmodell zu entwickeln. Diese müssten, so ein Diskussionssteilnehmer, drei Perspektiven miteinander verbinden: die Inhalts-, Verhaltens- und Situationsseite schulischen Unterrichts. Ein Teilnehmer merkte an, dass die bisherigen “Irrwege” zeigten, dass das Bildungswesen weder durch Marktgesetze noch bürokratische Kontrolle angemessen gesteuert werden könne. Beides widerspreche der notwendigen pädagogischen Freiheit, dem Anspruch auf Mündigkeit und dem personalen Charakter von Bildung, ohne die Schule und Hochschule nicht gelingen könnten. Gleichzeitig, so seine selbstkritische Anmerkung, sei zu fragen, warum der pädagogische Berufsstand nicht eigene, der Idee der Bildung angemessene professionelle Regulationsmechanismen entwickelt habe, wie diese bei Anwälten, Ärzten oder Journalisten üblich seien, allesamt Berufsgruppen, deren Tätigkeiten ebenfalls nach einer gewissen Staats-

wie Wirtschaftsferne gleichermaßen verlangten. An diesen Fragen gilt es künftig verstärkt weiterzuarbeiten.

Geplant sind für dieses und nächstes Jahr weitere Tagungen zu aktuellen Bildungsthemen wie den Bildungsstandards, der beruflichen Bildung, dem Bologna-Prozess sowie der Ökonomisierung der Bildung in Köln, Gütersloh, Wien und Bonn. Die Beiträge der Frankfurter Tagung sollen in einem Beiheft der Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik dokumentiert werden. Weitere Informationen über die Arbeit der sich dynamisch entwickelnden Gesellschaft für Bildung und Wissen sind zu finden unter www.bildung-wissen.eu.